Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 1

Artikel: Ein Spendezentrum im Spiegel seiner Blutspender
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fall sind sie auch als Empfänger froh, einen Ausweis über ihre Blutgruppenzugehörigkeit zu besitzen.

2. Mai 1956

Die erste unterirdische Armee-Fabrikationsanlage für Trockenplasma wird vom Roten Kreuz in Betrieb genommen.

Nach den heutigen Erkenntnissen muss jeder Armeesanitätsdienst auf einen gesicherten Blutspendedienst zählen können. Dieser umfasst einen gut organisierten Vollblutdienst, die Trockenplasmaherstellung und die Fabrikation von grossen Mengen Plasma-Ersatzlösung. Deshalb war es unumgänglich, neben der einzigen Fabrikationsstelle für Trockenplasma in Bern noch zwei weitere unterirdische Armee-Anlagen zu bauen und einzurichten. Diese dienen hauptsächlich der Aeufnung der Plasmareserven, der Bereitstellung von Entnahme- und Transfusionsbestecken und zugleich der gesicherten Herstellung von Plasma-Ersatzlösungen.

Der mir zugestandene Raum zu diesem Ueberblick erlaubt mir nicht, auf manche weitere interessante Einzelheit einzutreten. Vielleicht wird sich später einmal Gelegenheit dazu bieten.

EIN SPENDEZENTRUM IM SPIEGEL SEINER BLUTSPENDER

Umfrage von Marguerite Reinhard

Ohne die treue Bereitschaft der rund hunderttausend Blutspender, immer wieder einen Teil von ihrem Blute zu schenken, hätte der Blutspendedienst des Schweizerischen Roten Kreuzes nicht jene grosse Bedeutung in der modernen Medizin zu erreichen vermocht, die ihm heute im Dienste des kranken und verletzten Menschen zukommt. Nachdem diese Spender, einfach mit einer Karte, zum Spenden aufgerufen worden sind — in den grösseren Städten täglich bis zu über hundert, in den Städtchen und Dörfern dann, wenn die Spendeequipe von Bern kommt, um Blut für die Trockenplasma-Herstellung zu holen — treffen sie ein, entweder in den Spendezentren der grösseren Städte, oder in den von den Samaritern immer wieder mit derselben Selbstverständlichkeit und Zuverlässigkeit eingerichteten Entnahmestellen in einem Schulhaus, in den Räumen eines Gasthofs, in einem Kirchgemeindehaus oder in einem ländlichen Spital zur direkten Spende. Einer nach dem andern treten sie ein, Frauen und Männer, wechseln mit schalkhafter Freundlichkeit einige Worte mit dem Arzt, der Schwester, mit dem Präsidenten des örtlichen Samaritervereins, der tatkräftig mithilft und die Listen betreut, mit Kameraden. Sie ziehen Jacke oder Kittel aus, rollen den Pulloverärmel über den Ellbogen, schieben ihn energisch über die Wölbung des Oberarmmuskels bis dicht unter die Achselhöhle oder krempeln den Blusen-, den Hemdärmel mit der andern Hand ruckweise hoch, strekken sich aus auf der Liegestelle und bieten den entblössten Arm dem aderöffnenden Stiche dar: ruhig, heiter, mit grossartiger Selbstverständlichkeit. Wer diese schöne Gebärde des Blutschenkens immer wieder erlebt und sich immer aufs neue davon packen lässt, vermag nicht, an der heutigen Menschheit zu verzweifeln.

Aus welchen Gründen geben Sie von Ihrem Blut?

Diese Frage richteten wir an eine grössere Zahl von Spendern, denen wir im *Spendezentrum der Sektion Bern-Mittelland des Schweizerischen Roten Kreuzes* begegneten.

Die überwiegende Mehrheit der Spender spendet Blut, weil sie es als moralische Pflicht des gesunden und kräftigen Menschen dem Kranken und Geschwächten gegenüber betrachtet. Sie fühlt sich als Teil eines dem ganzen Volke dienenden Werkes der Solidarität. Einer beantwortete die Frage mit den folgenden Worten und gab damit der Meinung der meisten andern Ausdruck:

Ich begrüsse prinzipiell den ganzen Blutspendedienst; denn ich weiss, dass er dem kranken oder verletzten Menschen in gleichem Masse zugute kommt und auch eines Tages für mich oder meine Familie da sein wird, wenn wir seiner bedürfen. Eine solche ausgedehnte Organisation verlangt aber das Mitgehen vieler Menschen, wenn sie richtig spielen soll. Sie ist ein Gemeinschaftswerk, in dem unzählige Menschen eine Rolle spielen, in dem unzählige Menschen ein Rädchen am Werk darstellen, die einen als wissenschaftliche Forscher, die andern als Aerzte und Schwestern, die einen für die mannigfaltigen administrativen Arbeiten, andere für die Vorbereitungen der Entnahmen, viele als Blutspender. Und Blutspender zu sein ist in diesem Gemeinschaftswerk zusammen mit Tausenden und Tausenden von andern Spendern meine Rolle. Diese Rolle richtig und treu mitzuspielen, nachdem ich das ganze Werk als notwendig und nützlich betrachte, finde ich nur folgerichtig und keine Tat, die des Erwähnens wert wäre.

Manch einer wurde Blutspender, weil er durch einen Unfall, den ein Verwandter oder Bekannter

erlitten hatte, auf den Blutspendedienst aufmerksam gemacht worden war. So erzählte eine junge Frau:

Ich lief eben dazu, als ein Nachbar von einem Motorvelo zu Boden geworfen und schwer verletzt wurde. Da er stark blutete, begann man schon auf der Unfallstelle mit einer Bluttransfusion. Man sagte, der Mann sei so schwer verletzt, dass er kaum mit dem Leben davonkomme. Und doch kehrte er nach drei Wochen völlig geheilt aus dem Spital zurück. Er sagte mir, dass er dank dem vielen Blut, das man ihm während der Operation zugeführt habe, den Eingriff habe überstehen und sich so rasch und gut erholen können. Damals ging mir auf, dass Blutspenden gut ist und im Verhältnis zum Nutzen einen sehr geringen Einsatz verlangt. Ich meldete mich als Blutspenderin und habe seither regelmässig Blut gespendet.

Ein Student antwortete sehr lebhaft:

Das Leben meines Vaters wurde dank grossen Mengen Fremdblutes gerettet. Ich gab damals auch von meinem Blute, aber diese einmalige Spende genügte bei weitem nicht. Eine ganze Reihe von Spendern, die uns unbekannt waren und die auch uns nicht kannten, schenkten ganz selbstverständlich von ihrem Blut, um meinen Vater zu retten. Das hat mich tief beeindruckt, ja ergriffen, und damals, am Krankenbett meines Vaters, habe ich mir gelobt, ein treuer Blutspender zu werden. Dieses Versprechen habe ich gehalten und seither schon elfmal Blut gespendet.

Wohl ein Dutzend Spenderinnen und Spender wollen sich das Recht, im Bedarfsfall selbst Fremdblut beanspruchen zu dürfen, durch eigenes Spenden verdienen, auch wenn es «à fonds perdu» wäre, wie sie lächelnd hoffen. Ein gesetzter Mann erklärte:

Ich habe mir überlegt, dass ich, wenn ich einen Unfall erlitte oder operiert werden müsste, auch Blut von einem Spender nötig hätte. Jemand muss ja für die vielen, die der Bluttransfusionen bedürfen, dieses Blut geben. Man darf bei diesem «jemand» nicht immer links und rechts auf andere schielen und das richtige Tun von andern erwarten, sondern soll es in erster Linie von sich selbst verlangen. Mit dieser Erkenntnis habe ich mich gemeldet.

Das gute Beispiel in der Familie veranlasst manch einen jungen Menschen, sich als Blutspender zu melden:

Ich bin Mitglied der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft, erklärte uns ein stämmiger Mann der Eidg. Militärpferdeanstalt, *und für uns ist das Blutspenden selbstverständlich. Ich spendete schon Blut im Inselspital, bevor das Blutspendezentrum Bern bestand; ich bin also schon ein richtiger Spenderveteran. Ich habe zwei Söhne, der eine einundzwanzig, der andere neunzehn Jahre alt, und beide sind Blutspender geworden, weil sie nicht hinter ihrem Vater stehen wollten und fanden, was der Paps könne, das könnten sie auch.*

Und ein junges Mädchen: *In meiner Familie spenden alle Blut. Das Blutspenden ist bei uns zur Tradition geworden. Hätte ich da zurückstehen dürfen?*

Einige haben sich vor zwei Jahren gemeldet, um für die ungarischen Freiheitskämpfer Blut zu spenden; seitdem sind sie treue Blutspender auch für Schweizer geblieben.

Einige wenige sind Blutspender geworden, um unentgeltlich unter regelmässiger ärztlicher Kontrolle zu stehen. *Das ist eine Gegenleistung für unser Blut,* sagte uns einer, *die nicht unterschätzt werden darf. Ist etwas gesundheitlich mit uns nicht in Ordnung, macht uns Dr. Halle darauf aufmerksam und rät uns, einen Arzt aufzusuchen. Das ist sehr beruhigend.*

Auf unsere zweite Frage, *ob der Blutentnahme Angstgefühle vorausgegangen sind,* wurde fast einhellig mit Nein geantwortet. Einer stellte die Gegenfrage: Fürchtet man Nadelstiche? Ein anderer gab zu bedenken, dass jene, die Angst haben, sich vermutlich nicht melden.

Wir stellten den Spendern unsere Fragen in der gedeckten Laube, die mit der gemütlichen Reihe von Tischchen und Stühlen der Fensterflucht entlang und mit den heiter plaudernden Spendern, die an diesen Tischchen ihre Ovomaltine, den Kaffee oder Tee tranken und die Schinkenbrötchen dazu assen, den Eindruck erweckte, als befände man sich in einem Speisewagen. Und wie in einem Speisewagen war auch hier auf dieser Laube ein ständiges Kommen und Gehen. Angesichts der heiter-aufgeschlossenen, ja fröhlichen Gesichter erschien uns die dritte Frage — *Hat der Einstich geschmerzt, oder verspürten Sie während der Entnahme Schmerzen?* — beinahe unangebracht, und doch stellten wir diese Frage, weil die Befürchtung, Schmerzen ertragen zu müssen, viele Menschen, deren Konstitution und Gesundheitszustand sehr wohl das Blutspenden erlauben würden, davon abhält.

Die Antworten bewegten sich alle ungefähr in der gleichen Richtung:

Ich habe noch nie Schmerzen verspürt. Dr. Halle sticht phantastisch. — Ein Nadelstich! Nicht mehr, als ob ich eine Einspritzung bekäme. — Dr. Halle sticht ausgezeichnet; er hat mir noch nie weh getan. — Kein einziger Einstich hat mir weh getan. — Man spürt einen kleinen Stich, das ist alles. Nicht der Rede wert. Von Schmerz darf man überhaupt nicht sprechen. — Nur einmal hat der Einstich mir ein wenig weh getan; damals befand sich Dr. Halle in den Ferien.

Mit der vierten Frage wollten wir wissen, *wie sich der Spender jeweils nach der Blutentnahme fühle.*

In der gedeckten Laube des Spendezentrums Bern. Skizze von Margarete Lipps, Zürich

Erstaunlich viele erklärten, dass sie sich leichter, beschwingter fühlten und dass ihnen die Blutentnahme ausgesprochen gut tue. Von Müdigkeit keine Spur. Im Gegenteil! Ein robuster junger Mann meinte treuherzig: *Ich fühle mich geradezu engelleicht, und dieses Gefühl dauert längere Zeit an. Ich spende deshalb gerne.* — Viele fühlen sich nach der Spende wie von einem kühlenden Trunke erfrischt.

Eine junge, sehr moderne Frau: *Nach der Blutentnahme ist mein Kopf viel klarer. Ich selbst fühle mich leichter und blicke optimistischer in die Welt. Nie begreife ich das Wesen der Worte «schwerblütig» oder «leichtblütig» besser als nach einer Blutentnahme, aber verstehen Sie bitte den Ausdruck «leichtblütig» nicht falsch. Ich meine ihn im Sinne eines sich federleicht Fühlens.*

Ich bin nach einer Blutentnahme frisch wie ein Fisch im Quellwasser, stellte ein junger Mann mit blitzenden Augen fest.

Nur ein Mann sagte, er sei am Tage der Blutspende nicht ganz so vital wie sonst, er fühle sich nach dem Mittagessen etwas schläfrig. Am nächsten Tag sei er wieder völlig normal.

Zwei Männer — beide sind selbständige Gewerbetreibende der Umgebung und ihre eigenen Meister — sassen spatzenwohl an einem Tisch, tranken Ovomaltine und verzehrten mit viel Appetit ein Schinkenbrötchen. Sie hatten es gar nicht eilig, wegzukommen, fanden, es sollten Jasskarten zur Verfügung stehen und forderten uns als Beantwortung unserer Frage auf, sie anzusehen: *Sehen wir mitgenommen aus?*

Ein zäher, magerer, langer Vierziger sagte verächtlich: *Müde? Ich könnte ohne weiteres heute abend einen Sechskilometerlauf machen. Ich bin nämlich Turner. Waldläufer.*

Die fünfte Frage — *Stellen Sie sich beim Spenden vor, wer der Empfänger sein könnte? Fühlen Sie sich irgendwie mit ihm verbunden?* — erregte bei vielen einiges Erstaunen; denn die meisten denken nicht an den Empfänger. Nur wenige verfolgen in Gedanken das gespendete Blut bis zu einem mutmasslichen Empfänger, wie zum Beispiel eine junge Frau:

Ja, ich denke bei jeder Entnahme daran, in wessen Adern wohl bald mein Blut fliessen wird. Blut ist immerhin Blut, etwas Lebendiges, sozusagen Leben von meinem Leben, das ich da hergebe. Und im Begriffe Blut liegt etwas Irrationales, beinahe etwas Magisches, das mich mit dem Menschen, der mein Blut erhält, verbindet. Merkwürdig, dass bald jemand herumlaufen wird, in dessen Adern von meinem Blute kreist. Ich empfinde beinahe schwesterliche Gefühle für diesen Unbekannten. Vielleicht begegne ich ihm, ohne zu wissen, dass er ein ganz klein wenig von meinem Leben lebt.

Weitere Antworten:

Eine Frau mittleren Alters: *Ich bin rhesusnegativ, und so kommt mein Blut oft für Neugeborene, deren Blut, durch das mütterliche Blut vergiftet, sofort ausgetauscht werden muss, in Frage. Darüber freue ich mich jeweils ganz besonders. Während ich daliege und mein Blut in die Flasche fliesst, stelle ich mir das Neugeborene vor, das herzige Menschlein, das nun ohne mein Blut sterben müsste oder*

zeitlebens schwer geschädigt wäre. Ich erlebe die Angst der Mutter, ihre Freude, wenn alles gut wird. Doch sagen Sie selbst, ist es nicht schön, beitragen zu dürfen, dass ein so winziges Kind vor Schwachsinn oder Tod bewahrt werden kann? Und dabei noch ohne Opfer?

Ein quietschlebendiger Mann: *Ich frage mich oft, ob der Mensch, der mein Blut bekommt, damit auch mein unbändiges Temperament erhält. Es ist lustig, sich vorzustellen, wie ein flauer, flügellahmer, langweiliger Bursche plötzlich Rasse bekommt, als hätte er blossen Pfeffer geschluckt. Aber das sind Hirngespinste.*

Ein Fünfziger: *Ich denke nur an die Empfänger, wenn ich Verwandte oder Freunde im Spital besuche. Wenn ich dann vom Spitalgang aus zufällig durch eine geöffnete Tür ein Spitalbett sehe, an dem Blut transfundiert wird, freue ich mich, auch «dabei» zu sein und zum Blutspendedienst zu gehören.*

Eine ältere Frau: *Seitdem mein Mann anlässlich einer Notoperation sehr viel Blut erhielt und ich weiss, dass die Operation nur dank diesem Blut hatte vorgenommen werden können, spende ich viel bewusster von meinem Blut. Ich habe nun selbst erfahren, wie segensreich es wirkt, und kann mir vorstellen, dass vielleicht auch eine andere Frau dankbar der Blutspende eines Unbekannten für ihren Mann entgegensieht.*

Zuletzt baten wir um ihre *Eindrücke, Anregungen, Kritiken.*

Obwohl wir jeden einzelnen zu den verschiedensten Tagesstunden gefragt hatten und keiner vom andern wusste, verwoben sich die Aussprüche über den Blutspendedienst im allgemeinen und über jenen der Sektion Bern-Mittelland im besonderen zu einem überaus freundlichen und einheitlichen Gebilde. Alle freuen sich jedesmal, wenn sie ins Spendezentrum kommen dürfen: *Wir sind wie eine grosse Familie. Alle sind sehr freundlich, ja liebenswürdig: die Leiterin, der Arzt, die Schwestern, die Helferinnen für die Verpflegung, einfach alle. Es herrscht ein guter Geist hier, in dem man sich wohl fühlt.*

Eine junge Frau: *Ich fühle mich hier wie in einer besonders netten Familie, die durch ein Ideal verbunden bleibt. Wie stark ich dazu gehöre, zeigt sich jedesmal, wenn ich irgendwo dem Zeichen des Roten Kreuzes begegne. Da pöpperlet mein Herz erfreut, und ich grüsse das rote Kreuz mit den Augen wie einen lieben Freund.*

Ein älterer Blutspender wirbt bei seinen jüngeren Arbeitskameraden für neue Blutspender. Zeichnung Margarete Lipps, Zürich

Ein Vierziger: Die Aufforderungen zum Blutspenden treffen stets rechtzeitig ein, so dass man sich gut einrichten kann. Wenn ich von einem Unfall mit schwerem Blutverlust höre oder lese, so denke ich, dass Aerzte und Angehörige froh sind, genügend Blut zu erhalten, um für den Verletzten die besten Voraussetzungen für einen Eingriff zu schaffen. Dann bin ich jedesmal stolz, dass ich zum Schweizerischen Roten Kreuz gehöre, das dieses schöne Werk, den Blutspendedienst, für unser ganzes Land aufgebaut hat. Einen Teil der Organisation sehe ich ja hier jedesmal, wenn ich Blut spende. Ich sehe, wie ruhig, selbstverständlich, gut und fachmännisch sich hier alles abwickelt und möchte nur wünschen, dass dem Blutspendedienst immer genügend Blutspender zur Seite stehen. Es könnten sich sehr gut noch viele Mitbürger melden.

Zu unserer Ueberraschung sorgte sich ein beträchtlicher Teil um den «Spendernachwuchs», was

Das gespendete Blut wird bis zur Verwendung in einem Frigidaire aufbewahrt. Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

in schönster Weise ihre Verbundenheit beweist. Fast alle nahmen Bezug auf die Aufrufe der Sektion Bern-Mittelland, um neue Spender zu gewinnen. Einige fanden, sie könnten sehr wohl viermal statt nur dreimal im Jahre spenden; das würde doch wieder eine Lücke füllen. Andere berieten, wie die Propaganda verbessert werden könnte, ob sie lokal oder von der Zentrale ausgehen sollte.

Ein Fünfziger: *Ich bin immer wieder erstaunt, dass dem Roten Kreuz Spender fehlen. Ich finde, dass sich jede gesunde Schweizerin, jeder gesunde Schweizer einfach verpflichtet fühlen sollte, von ihrem oder seinem Blut zu spenden. Ich begreife nicht, weshalb sich so viele von dieser Pflicht drükken. In meinem Geschäft sind wir unser sieben; vier davon sind Blutspender. Unser Arbeitgeber hat volles Verständnis; er gibt uns immer frei, wenn wir zum Spenden aufgerufen werden.*

Viele äusserten die Meinung, dass die persönliche Werbung des Blutspenders in seinem Kreise die wirkungsvollste sei.

Ein frischer, intelligenter junger Mann: *Ich werbe überall: in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis, und ich habe schon oft Erfolg gehabt. Im Geschäft, in dem ich arbeite, habe ich acht Kameraden zum Spenden bewogen; sie sind regelmässige Spender geblieben. Ich selbst habe heute zum dreissigstenmal von meinem Blut gegeben.*

Ein kräftiger junger Mann mit keckem Bürstenschnitt: *Ich werbe dauernd für den Blutspendedienst, doch muss ich zur Beschämung meines Geschlechtes feststellen, dass viele Männer ohnmächtige Höseler sind; sie haben Angst vor dem Einstich und dem Blut. Frauen lassen sich viel leichter von der Notwendigkeit des Blutspendens überzeugen.*

Hier mischte sich ein Fünfziger ein: *Ich hatte bei der persönlichen Werbung nur bei Frauen Glück. Alle jungen Männer, die ich fürs Spenden interessieren wollte, entgegneten, das tue doch weh. So eine Schande! Dabei verletzen sie sich ja während der Arbeit manchmal mehr, als so ein kleiner Einstich. Sie finden, es könnte schaden. Dabei bin ich ja der personifizierte Beweis des Gegenteils. Ich bin gesund und kräftig und einer der fröhlichsten in unserem Geschäft.*

Kritiken wurden — ausser jener, dass zu wenig Propaganda betrieben werde — keine geäussert, was in unserer kritikfreudigen Zeit als ehrliche Anerkennung des Blutspendedienstes bewertet werden darf.

Dass das Schweizerische Rote Kreuz mit allen Spendern in tiefer Dankbarkeit verbunden ist, bedarf wohl keiner ausführlicheren Erwähnung.

BLUTSPENDER RETTEN MENSCHENLEBEN

Der Blutspendedienst des Schweizerischen Roten Kreuzes ist in den vergangenen zehn Jahren zu einer bedeutenden Organisation angewachsen, die aus dem medizinischen Leben unseres Landes nicht mehr wegzudenken ist. Zusammen mit der neuen Narkosetechnik ermöglicht die Zufuhr von Fremdblut oder Plasma chirurgische Eingriffe, an die früher nicht gedacht werden konnte. Dank massiver Blutzufuhr erholt sich auch ein fast ausgebluteter Verunfallter, der früher solch starken Blutverlust nicht überstanden hätte. Wir lassen eine Reihe von Beispielen — es sind Fälle aus Tausenden — folgen, die uns von verschiedenen Aerzten erzählt worden sind. *Die Redaktion.*

In der chirurgischen Abteilung des Zürcher Kinderspitals musste sich ein junges Mädchen einer schwierigen Herzoperation unterziehen. Während des Eingriffs platzte ein Nebengefäss. Innert zwanzig Sekunden war die geöffnete Brusthälfte mit Blut überschwemmt. Die Zufuhr des schon vorher angeschlossenen Fremdblutes wurde so stark als möglich beschleunigt, doch gelangte trotzdem nicht so viel neues Blut in die Blutbahn, wie aus dem geplatzten Gefäss ausfloss. Es kam zum Herzstillstand. Mit dem Herzschlag hörte auch sofort die Blutung auf. Rasch unterband der Chirurg das geplatzte Gefäss, und während weiterhin Blut transfundiert wurde, massierte er das blossgelegte, nun stillstehende Herz. Nach atemloser Spannung setzte der Herzschlag wieder ein, das Blut begann wieder zu kreisen, die Operation konnte fortgesetzt werden. Während des weiteren Verlaufs der Operation wurden vier Liter Vollblut und zwei Liter Plasma zugeführt. Die Heilung verlief normal; das junge Mädchen erholte sich rasch und gut. Heute ist sie Krankenschwester; es geht ihr gesundheitlich ausgezeichnet.

Im Zusammenhang mit dieser Operation ereignete sich der folgende Zwischenfall. Als das junge Herz stillstand, wurden die Eltern sofort verständigt. Der Vater setzte sich in den Wagen und raste durch die Stadt, um so rasch als möglich ins Spital zu gelangen. In einer Einbahnstrasse, die er in falscher Richtung durchfuhr, hielt ihn ein Polizist an.